

# SIMPLICISSIMUS

Am Gipfel

(E. Thöny)



„Gelt, Sepp, herrlich, wie der Blick alles umfaßt!“ — „No, schaug'n S' nur net z'weit eini nach Öst'reich, kunnst leicht a Ei'mischung geb'n!“

## Rucksack und Rupp sack

Jetzt ist sie da, die schöne Zeit,  
wo's unermüdblich Karten schneit:  
„Bin hier und brenne vor Verlangen,  
Dich wieder einmal zu umfangen!“

Nun ja — mein eigener Hühnergrad  
ist meistens nicht so desperat  
im Hinblick auf's Schwieherfünden.  
Ich kann mich da schon überwinden.

Warum? ... Entwickele du mal Scham,  
stiehlt man dir Zeit, frißt man dich arm!  
Dem Schenswürdigkeiten-Zeigen  
und andren Scherzen ganz zu schweigen!

Du meinst, das sei doch Freundespflicht?  
So altruistisch bin ich nicht.  
Die Frage lautet: Wie entkommen?  
und zwingt zum Hin- und Herbestimmen.

So wirkt des andern Reiseplan  
belebend auf mein Denforgan.  
Und wenn er dann vergeblich lautet,  
fühlt' ich mich gleichsam frisch gehäutet.

Natatabür

## Traum ins Blaue / Eine unmögliche Geschichte von Heinz Weis

Ich weiß nicht — ich bin doch sonst nicht so —, wie ich dazu kam, einen Zug zu besteigen, ohne im Besitz einer Fahrkarte zu sein. Aber da er sich bereits in Bewegung gesetzt hatte, und es sich um eine Fahrt ins Blaue handelte, hoffte ich unentdeckt zu bleiben. Das Reisen ist nun einmal die Quintessenz meines Lebens, das Reisen und das — Träumen. Vor unseren Fenstern zog ein See vorbei. War das nicht der Bodensee? Der Zürcher See? Die Namen der Stationen, an denen wir vorbeibraunten, waren überlekt. Der Vierwaldstätter See? Die Nebel hingen tief.

„Es ist der Baikalsee“, sagte einer mit Grabesstimme im angrenzenden Abteil. Schon lag er hinter uns, und das Gebirge trat heran. Ein Gletscher schien ins Fenster. „Das kann nur die Windgälle sein“, entfuhr es mir, „und wir fahren das Reußtal hinauf, dem Sankt Gotthard zu.“

Das tosende Wasser der Reuß frudelte mächtig grün vorbei, und ein Heu der Wiesen und der Alpen düftete betäubend. Inmitten des engen Tales, auf einem kegeligen Hügel liegend, tauchte Wasser auf, das berühmte Dörfchen, um das sich die Züge in drei riesigen Kurven in die Höhe ranken.

Doch ehe unser Gotthard-Expreß in diese steilen Kurven eintrat, sah ich am Eingang des Dörfchens meine Freundin Grete stehen. Sie reichte mir die Hand, ich griff zu und sprang vom Zuge ab, leichten Herzens und froh, ohne Fahrkarte glücklich so weit gekommen zu sein. An Gretes Seite stieg ich nun, an der Maienschicht vorbei, die Wiesen hinauf, die steil und noch ungeschoren am Berghang lagen. Der Sommer saß auf den Halmen der Gräser, liebäugelte, lächelte und kicherte mit uns und schaukelte vielfältig hin und her.

Und da Grete so reif wie die Wiese und so sorglos wie der Sommer war, legte ich meinen Arm um ihre Hüfte. Bei dieser Berührung blieb Grete stehen, funkelte mich mit ihren weißen Zähnen und mit ihren schwarzen Augen an, nahm meinen Kopf in ihren linken Arm, so daß mein Ohr ihr Herz aus nächster Nähe klopfen hörte, faßte ihre beiden langen, schweren Zöpfe mit der Rechten und schlug sie mir ins Gesicht, daß mir das Feuer vor den Augen sprang. Dann küßte sie mich stürmisch und minutenlang.

„Grete“, sagte ich, als ich endlich wieder zu Worte kam, „Grete, wir versäumen den Zug.“

Da sah sie mich mit einem Blicke voll tiefster Verachtung an und erwiderte nur ein einziges Wort: „Hornochse!“ — Und während Grete enttäuscht zurückblieb,

trieb mich Zorn und Scham den steilen Hang hinauf. Atemlos und schweißbedeckt erreichte ich endlich die Pöthöhe. Ein Schild sperrte mir den Weg: „Betreten verboten und nur auf eigene Gefahr!“ In geringer Entfernung von der ersten Tafel befand sich eine zweite mit der Warnung: „Achtung! Achtung! Lebensgefahr! Tal der Menschenfresser, zwölf Kilometer ...“ Und um der Warnung Kraft und Ansehen zu geben, trafen sich den umstehenden Bäumen die Skelette mehrerer Gefressener.

Ich war mir der Gefahr bewußt, in der ich schwebte, wenn ich weiterging. Mein Gott, dachte ich ratlos, da durchzuckte mich ein Gedankenblitz: Lebe gefährlich! Und da ich gewohnt bin, meiner inneren Stimme zu folgen, beschritt ich mannhaft den Pfad der Gefahr.

Bald umfing mich dichter Wald. Ein schmaler Wiesenstreifen zog sich, allmählich absinkend, und sich vielfach windend durch den Wald. Ein Bach ran inmitten der Wiese zu Tal. Tiefer Friede herrschte ringsumher. Rehe und Hirsche zogen zur Äsung auf die Wiese. Von Menschenfressern sah ich keine Spur.

Nach einer guten Weile gelangte ich an ein großes Schloß. Auf einer Tafel stand in riesigen Buchstaben zu lesen: „Hier wohnt der Graf!“

Mein Weg war nunmehr mit Marmorplatten belegt und führte dicht am Schlosse des Grafen vorbei. Meine Schritte hallten durch die Stille des Sommers. Plötzlich schlugen die Hunde des Grafen an. Sie waren in der ganzen Gegend als wahrhaft fürchtbar bekannt und gemieden. Jetzt tobten sie jenseits der Mauer dahin, indem sie meinen Schritten folgten. Die Mauer indessen ward zusehends niedriger, bald würden die Hunde überspringen können und sich dann auf mich stürzen.

Aber, — je weiter ich meinem Verderben entgegenging, desto mehr besänftigten sich die Hunde. Schließlich begleiteten sie mich lammfromm und gutgelaunt, so daß ich es wagte, vorsichtig meine linke Hand über die Mauer zu strecken. Und siehe, ein Hund nach dem andern hielt sie freundlich in der Pfote fest. „Sehr erfreut! Sehr erfreut!“ — und küßte mir die Hand.

Von der Zutraulichkeit der Hunde ermuntert, trat ich näher und gelangte schließlich an eine Stelle, die es mir ermöglichte, hinter das Schloß zu gehen. Dort saß der Graf in seinem Park und — malte.

Er trug einen Velourhut mit kreisrunder Delle, hielt sich äußerst vornehm und malte mit Pinseln von der Länge einer Bohnen-

stange. Das Bild, an dem er arbeitete, war der Pinselunge entsprechend so gewaltig groß, daß ich aus der Ferne jeden Pinselstrich unterscheiden konnte.

Vier oder fünf Diener umringten den Grafen mit Handröllchen. Einer von ihnen hielt auf einem silbernen Tablett eine Santschaltulle mit einer blinkenden Reihe von Monokeln. Der Graf trug zwar nur immer ein einziges Glas und dieses vor dem rechten Auge, aber er verschmähete es grundsätzlich, mehr als nur einen Blick hindurch zu werfen. War das geschehen, und war der gräßliche Blick durch das Glas gefallen, so hob der Graf unannahmlich nachlässig die rechte Braue, und das Glas perlte zu Boden und zerschellte. Ein zweiter Diener beeilte sich, die Trümmer in eine silberne Schale zu sammeln.

„Umbrä mit Sahne, drei zu eins“, befahl in diesem Augenblicke der Graf und bewegte vor Vornehmheit nicht einmal die Lippen.

Der Graf ist Aristokrat, dachte ich bei mir, und sicher auch ein Künner, — aber ich möchte doch gar gerne wissen, wie es ihm möglich ist, bis zum oberen Rande seines Kolossal-Gemäldes hinauf zu reichen. Für diese Entfernung schienen selbst seine Stangenpinsel viel zu kurz zu sein.

Der Graf besaß jedoch Fähigkeiten, die jedem Zweifel den Atem nahmen. Während ich noch überlegte, wippte er auf einmal auf seinem Malerstuhle hin und her, erhob sich ganz unmerklich rasch, tat einen Sprung, und siehe, — schon raste er auf Rollschuhen die Bildfläche hinauf, riß scheinidige Kurven in sein malerisches Gelände, schwang ein Schäufelchen mit langem Stiel um den Kopf und schleuderte damit große Batzen Farbe — just in jene obere Ecke, von der mir vorhin schien, als ob sie noch nicht vollendet sei.

Diese unerwartete Kunstübung des Grafen ließ mich zunächst vor Bewunderung erstarren. Als er aber dazu überging, seine Farbkleckse nicht nur auf die Leinwand, sondern auch nach mir zu schleudern und darin eine unheimliche Geschicklichkeit bewies, riß ich mich schleunigst aus der drohenden Magie, schwang mich auf ein Fahrrad, das an der Mauer lehnte, trat wild in die Pedale und erreichte unter Atemnot die nächste Straßenecke, an der ein Wegweiser stand: „Nach Mannheim über Seckenheim, 15 Kilometer ...“

Auf der Flucht vor dem unheimlichen Grafen mußte ich wesentliche Teile meiner Kleidung verloren haben, denn als ich jetzt an mir hinunterschaute, fand ich mich nur noch mit dem Hemd bekleidet. Im Hemde also radelte ich dahin; schon tauchte die Seckenheimer Neckarbrücke vor mir auf,

(Schluß auf Seite 221)





Drom am Jagafogel  
 hoekt a schöne Vogl,  
 und der schöne Vogl, der bin i!  
 Schmalz vom Baamschlag'n hamma,  
 und schön g'wachsen samma.  
 Lusti hergehn muas, da wo i bi!

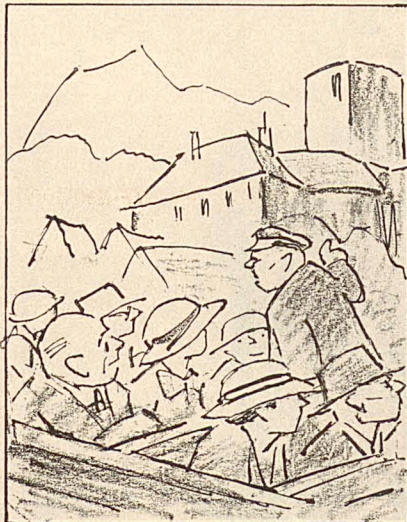
Madl, geh mir eina,  
 hoekt di her zu meina!  
 Schaug, es ko dir ja gar nit g'scheung!  
 's Mäu' brauch i zum Eacha,  
 d' Händ zum Musimacha!  
 Und auf d' Nacht — dds wer ma na scho sehng!

Hans Gth



# Ferien

Reisen bildet



„Wie Sie das Schloß hier sehen, so steht es schon fünfhundert Jahre. Nichts ist verändert, nichts ist renoviert worden!“ — „Das alte Lied! Wie in dem Mietshaus, wo ich wohne.“

Keen Betrieb

(Wilhelm Schulz)



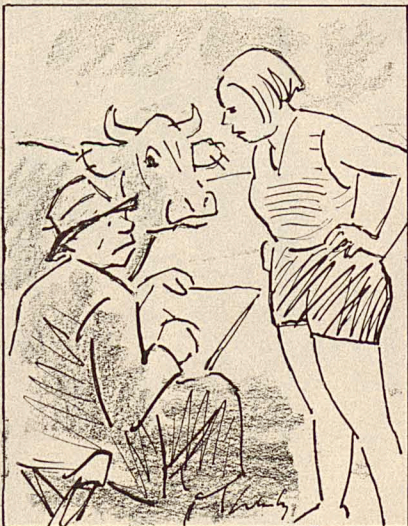
„Nu sitze ick hier schon drei Tage und drei Nächte am Heuboden und nicht tut sich! Alles falsche Romantik! Nur den Heuschnuppen habe ick abbekommen.“

Der Philosoph



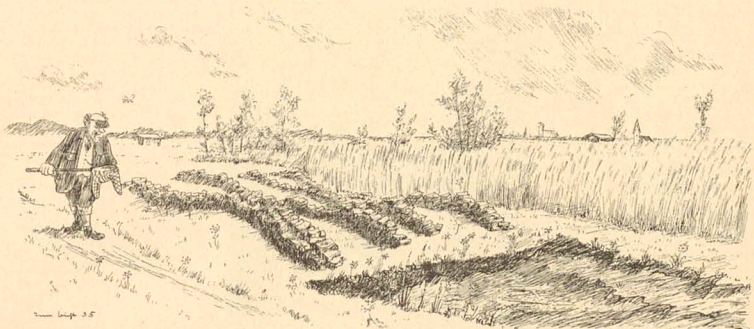
„Ein ekelhaftes Wetter ist das hier! Regen — Regen — Regen! Ich halte das einfach nicht mehr aus!“ — „Danken S' Eahna halt, Sô san in Absessinien. Da kumt Eahna dô Regenzeit gar net lang gnuu dauern.“

Naturstudie



„Was, Sie Dussel! Nu habe ich eene volle Stunde in dieser un-bequemen Stellung gelegen, und dabei haben Sie gar nicht mich, sondern die Kuh gezeichnet!“





„So wie d'r Schmeddrling is frieh'r meine Malwine um m'ch rumgefלאrd, aw'r die hab'ch leid'r gleich 'rwschd!""

### Traum ins Blaue

(Schluß von Seite 218)

jetzt nahm ich die Kurve vor der Brücke, fuhr unter den weißen Betonbogen dahin, gelangte ans andere Ufer, da kam plötzlich ein Rudel Sechstagesfahrer die Landstraße dahergelagert. Ich erkannte sogleich das Paar Góbel-Dinale, und als der eine von beiden gar, mich ermunternd, herüberwinkte, gab es für mich kein Besinnen mehr; ich spurte an die Seite Dinales und schloß mich dem Felde an, das in Richtung auf Mannheim davonjagte.

Doch ich sollte meinen Entschluß noch früh genug bereuen. Die Rennfahrer verschärften allmählich das Tempo, Króckel schoß aus dem Felde vor und entfesselte eine mörderische Jagd. Ich strampelte wie ein Besessener, strampelte, strampelte, ... wie lange noch? „Bis Köln!“, meinte der gutmütige Roger Deneef zu mir, „bis Köln müssen wir dem Buschenhagen die Siegesbratwurst abgejagt haben. In Rastatt hat er sie dem Stópel abgescnappert, hat sie quer ins Maul genommen und rast nun mit fünf Minuten Vorsprung vor dem Felde her. Wer mit der Bratwurst zuerst in Köln ankommt, ist Etappensieger.“ Roger Deneef lachte, ich rang nach Luft. „Tempo! Tempo!“, feuerte mich Dinale an ...

Die Rennfahrer wirbelten mit spielender Leichtigkeit dahin, ich allerdings tat mein Alleräußerstes. Jeden Augenblick erwartete ich einen Herzschlag. Oder einen Sonnenstich. Die Todesart war mir mehr und mehr gleichgültig geworden. „Mein Gott“, betete ich bei mir, „laß endlich etwas passieren, laß mich umfallen, laß mich meinetwegen tot umfallen, damit ich nicht mehr zu strampeln brauche.“ Roger Deneef warf inzwischen Eisbonbons in die Luft, und wir schnappten sie im Fahren mit dem Mund. In diesem Augenblick hatten wir Paul Buschenhagen eingeholt. Jetzt sah ich deutlich, wie ihm die Siegesbratwurst wie ein Schnurbart um die Backen flatterte, — da stürzte Stópel davon, spurte an Buschenhagens Seite und ergriff mit bärenstarkem Gebiß das freie Bratwurstende.

Buschenhagen jedoch gab sich noch lange nicht geschlagen, hielt die Bratwurst eisern fest und suchte sie dem Gegner wieder zu entreißen. Die gemarterte Wurst ward bei diesem Zeren länger und länger, ich sah es kommen, das Unglück, ich schrie, schrie. ... Umsonst: Wie ein Knallbonbon, an dem man an Silvesterabend seitlich zieht, mit einem Donnerschlag zersprang die grimmige Wurst.

Vorgekrümmt und sich überschlagend flog Buschenhagen in die Krone eines Apfelbaums. Stópel ward auf die andere Seite an die Telegraphendrähte geschleudert. Geistesgegenwärtig packte und umspannte der Rennfahrer das ganze Bündel Drähte mit der Rechten. „Man bringe mir schleunigst eine Leiter“, rief Stópel, „eine Leiter, wenn ich bitten darf!“ Ich selber fiel tief. Ich stürzte die Leiter hinunter, um die Stópel gebeten hatte. Aber die Vorsehung, der ich schon so manches dankte, hatte an den Fuß eben dieser Leiter — mein Bett gestellt.

Ich erwachte vom Schreien eines Esels. Der Milchmann hatte mit seinem Gespann vor meinem Fenster haltgemacht. Und während der eine der beiden Esel sich am Gartentor scheuerte, stieß der andere das jauchzende Gelächter der Lebensfreude hervor. Ich liebe die Esel ihrer Stimme wegen. Sie ist so einmalig, daß alle Wesen lauschen, wenn der Esel trompetet. Sie ist so überzeugend, daß alsbald alle Kreatur, alle Dinge und selbst die klare, frischgewaschene Luft des Sommermorgens mit-schwingen im Rhythmus des Eselschreies. Denn er ist einfach überwältigend.

### Abend bei San Vigilio

Von Karl Martin Schiller

Durch den schweigenden Hain kommt der Mond hochgezogen.  
Hinten an die Oliven lehnt er die nächtliche Leiter.  
Weit hin breitet von Licht sich ein silbernes Netz auf die Wogen.  
Eine Barke hat sich gefangen. Die Ruderer können nicht weiter.

Leise taumeln am Strand vor Müdigkeit flatternde Wellen  
hoch an den Klippen und wanken zurück aus den Steinen.  
Mattrot schimmern die Felsen. Die Kieder der Grillen schwellen.  
Lichter Salós wehn fern wie auf schwankenden Leinen.

O, und nun schwingt sich der Mond aus den Bäumen. Im Dorfe erklingen  
die Gefänge der Frauen. Es riecht nach Pfirsichen. Lange  
betet ein Vogel. Der See leuchtet endlos. Mein Herz will zerspringen.  
Selige Nacht, wie ist mir vor dir doch so bange.

Wälder, o ihr Wälder der Heimat! O fornüßerflochtene Hügel!  
Dörfer im Obß! Gefchnatter der Enten im Schilfe!  
Hundegebell aus den Höfen! Gógnar der Scheunentorriegel!  
Euch beschwör ich! O kommt mir, o kommt mir zu Hilfe!

Unter den Tisch wollen mich gern hier die Góttlichen trinken. Ich schwanke.  
Wirtnis der Trunkenheit senkt auf die Stin sich schon nieder.  
Willenlos treibt die Barke ans Land und ertrinkt unter dunkelnder Rante.  
O jetzt daheim sein, daheim sein! Wann, Heimat, wann seh ich dich wieder?

## Komfort...

Frau Lia fährt heuer nicht an die Riviera. Nein, die Zeiten sind schlecht, sie fährt in ein kleines Gebirgsnest, kommt gegen Abend an, kleidet sich um, sucht die Wirtsstube auf und schreibt dem Gatten, der in Wien geliebt ist, eine Ansichtskarte.

Plötzlich fühlt Frau Lia — na ja, sie ist etwas eigen und geniert, aber was sein muß, muß sein, die Kellnerin ist nirgends zu finden, die Wirtin auch nicht, bleibt nichts übrig, als selbst zu suchen.

Frau Lia tappt im stockfinstern Hof herum, sucht und sucht — und läuft endlich dem Wirt in die Arme.

„Ja, Frauerl!“, sagt der Wirt, „jo — jo was suachan S' denn do in der Finstern?“

„Ach — Herr Wirt —“ (wie gesagt, Frau Lia ist etwas eigen und geniert, den Wirt hätte sie ja schon in der Stube fragen können), „bitte — sagen Sie mir — wo ist hier: für Damen?“

„Wo — was is? ... Haltaus — für Damen ...? Aber jo — durt'n, des Tür'l — warten S' nur, bis der Herr auklumm't!“

## Lieber Simplicissimus!

Ich fahre in ruhigem, aber immerhin nicht bummelndem Tempo zu Rade durch die Lauer, ein Leipziger Gehölz. Da ich mir nicht im klaren bin, wie ich am vorteilhaftesten nach dem Forsthaus Raaschwitz gelange, fahre ich an einen sehr säumig dahinzuckelnden Radler heran, einen älteren Herrn, und frage ihn um Bescheid.

„Da genn Se mid mir zusammenfah'n!“, gibt er mir zu wissen, „ich will ooch dordhin.“

Der Herr kommt mir allzu langsam vom Fleck, und ich trage auch kein Begehren nach Gesellschaft. Ich ignoriere also seinen Vorschlag und erkundigte mich, ob ich an der in einigen hundert Metern Entfernung sichtbar werdenden Wegkreuzung rechts oder links abzweigen muß.

„Mir fahrn rechts ab“, sagt mein Auskunftsgeber, es für ausgemacht haltend, daß ich seinem Gesellschaftsbedürfnis Rechnung trage, und schon schickt er sich an, mich in ein Gespräch zu verwickeln.

Ich entschuldige mich damit, es eilig zu haben, und setze mich, mit freundlichem Dank für seine Auskunft, von ihm ab.

Mäßig flott fahre ich nun auf baumumstandenen Radfahweg dahin, genieße die milde Luft und freue mich der Natur.

Nach etwa fünf Minuten höre ich hinter mir knirschenden Sand und keuchende Laute. Wenige Sekunden später passiert mich, offensichtlich das Letzte aus sich herauspumpend, der alte Herr, und indem er vorüberzieht, wendet er den Kopf nach mir und ruft mir mit satter Befriedigung und ein wenig haßerfüllt die orakelhaften Worte zu: „Im Emsdfalle nehme ich's noch mid jedem oft!“

## Prospekt-Deutsch

Mit Barke oder Lokaldampfer bestreicht man die Geste und gastlichen Siedlungen der Halbinsel.

Ein tüchtiger Arzt und eine modern ausgebildete Masseuse sind am Platze. Auch kann man bei einem reinen, edlen Menschen gute geistigmagnetische Behandlung kostenlos bekommen.

Die Menge der Gäste vorbringt hier mit Jubel das Badeleben.

Dieser Ort ist ebenso reich an Blumen wie an blühenden Einfällen und Überraschungen.

## Der „Junge Mann“

Der junge Konfektionär saß im Gebirge und sammelte Kräfte für die Wintersaison. Eines Abends ließ er einen Brief an Erna los, seine verfloessene Braut.

(R. Graef)



„Na, Riedhofblüerln, fahren Sie mit zum Baden?“  
 „O mei, liaba net! I bi meiner Lebtog no in koa'm Krankenhaus g'leg'n.“

... Die Felspartien“, schrieb er unter anderem, „sind hier durchaus erstklassig; gekonnte Sache! Nur die Waldwege sind nicht konkurrenzfähig. Dagegen ist die Gesamtaufmachung des Ortes recht wirkungsvoll. In Architektur sind sie sehr leistungsfähig; die Kirche zum Beispiel bietet schon von weitem einen guten Blickfang. Selbst die Blumenarrangements in den Gärten würde unser Dekorateur auch nicht besser machen. Dicht bei meinem Fenster steht eine ganze Kollektion Obstbäume; ich finde sie nicht ungeschickt gruppiert.

Über das Essen kann ich nichts sagen: es geht mit meinen Erwartungen conform. Natürlich wird an größeren Plätzen in dieser Branche mehr geboten.

Was die Kurgäste betrifft, so befinden sich unter ihnen viel ausgefallene Muster, auch direkte Fehler sind keine Seltenheit; die Mädchen aus dem Dorf sind natürlich in der üblichen Ausführung.

Trotzdem Du zur Konkurrenz hinübergewechselt bist, habe ich noch einen Restposten Gefühle für Dich auf Lager (natürlich freibleibend).  
 Tausend Grüße und Küsse (wie gehabt)

Dein Paul.“

## Lieber Simplicissimus!

Studierrat X. sah sich München an. Sonst fragte er nur in der Schule, diesmal fragte er auch außerhalb. Er fragte also einen Polizisten: „Wo ist der Königsplatz?“ — „Die zweite Straße rechts hinunter.“ Der Professor nickte: „Gut. Setzen Sie sich.“

## Philanthropisch

(Nach Christian Morgenstern)

Ein nervöser Mensch mit 'ner Devise  
 Wäre besser ohne sie daran;  
 Darum seh' er, wie er ohne diese  
 (meistens mündstens) leben kann.

Kaum, daß er verwaht sie im Tresore,  
 Naht, o Graus!, der Formulare Sturm,  
 Und — im Traume noch — in seinem Ohre  
 Bohrt der Paraphrenwurm.

Ein nervöser Mensch mit 'ner Devise  
 Tut drum bald sie abzuliefern gut,  
 Weil sich's (selbst nervös) auf einer Wiese  
 Noch — vergleichbar — günstig ruht ...

Claus Brast

## Erholung

(O. Herrmann)



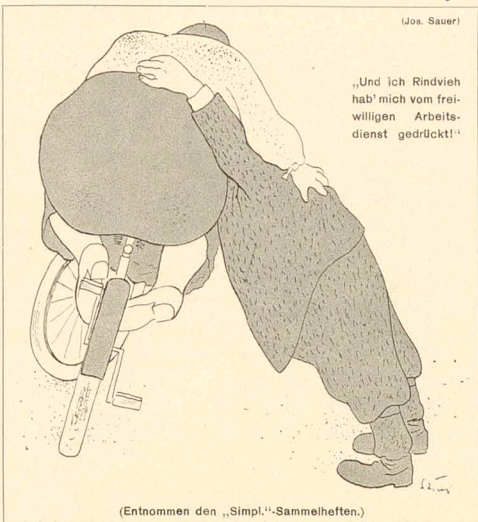
„Streng' dich doch nicht immer so an, Adalbert, dein Urlaub ist sowieso so kurz!“ — „Das ist es ja! Ausruhen kann ich daheim alle Tage!“



# Langeweile in der Sommerfrische?

(Jos. Sauer)

„Und ich Rindvieh  
hab' nich vom frei-  
willigen Arbeits-  
dienst gedrückt!“



(Entnommen den „Simpl.“-Sammelheften.)

Das beste  
Gegemittel sind  
die soeben heraus-  
gegebenen  
5 „Simpl.“-  
Sammelhefte

Je 60 Seiten stark  
(5 Nummern),  
geheftet, Preis 60 Pfg.  
zuzüglich 30 Pfg. Porto,  
bei Bezug von  
3 Heften und mehr  
portofrei.

Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München 13, Postscheck München 5802

## Thea sucht ihren Zweck / Von Fritz A. Mendel

Als Mädchen war sie von Träumen umringt  
und träumte mal das und mal dies.  
Sie dachte stets: „... und das Leben winkt!“  
Doch wußte sie nicht, was das hieß.

Denn als sie dann endlich zu lieben begann,  
da liefen die Träume ihr weg.  
Und eifrig fing sie zu suchen an  
nach dem Zweck, nach dem Zweck, nach dem Zweck!

Sie lernte mal dies und sie lernte mal das  
und nirgendwo hatte sie Glück,  
und stets war es so: versuchte sie was,  
ging's einen Schritt vor – und zwei zurück!

Sie wollte den Zweck am Theater suchen  
und sprach Direktoren vor –  
Sie war nur ein Mädchen und konnte nicht fluchen  
und fand ein verschlossenes Tor.

Sie lebte von Luft und von Melancholie  
und das Leben winkte nicht mehr,  
denn sie suchte den Zweck und fand ihn doch nie,  
und das Zwecklose war ihr Verkehr.

Doch als sie schon glaubte, nun häre es auf,  
da fing ja ihr Leben erst an,  
denn mitten in ihren Lebenslauf  
lief ein Mann, ein Mann, ein Mann!

Er hatte das Herz auf dem rechten Fleck  
und ging nicht wie andre vorbei –  
Sie dachte und lachte: „Da ist mein Zweck!“  
und das Leben winkte für drei ...

## Aus Schwaben

Eines Tages nahm ich meinen Besuch ins Marionetten-theater mit. Er hatte noch nie richtige Marionetten gesehen und meinte deshalb skeptisch: „Viel mehr als Kasperltheater wird es wohl auch nicht sein.“  
Er war dann aber doch sichtlich beeindruckt von dem grotesken Spiel der zierlichen, von oben her

dirigierten Puppen. Nachdenklich geworden, meinte er zum Schluß: „Die gleiche Komödie wie im Leben – bloß daß man hier die Dräht' sieht.“

Die Frau meines Freundes Richard ist in den letzten Jahren unheimlich fromm geworden. Richard hätte nichts dagegen und ließe sie gern nach ihrer Fassung selig sein, wenn sie nur nicht

in der letzten Zeit angefangen hätte, im Haushalt schlampig zu werden und ob der Sorge um ihr Seelenheil sogar die Pflege ihres Äußeren zu vernachlässigen. Richard hat hauptsächlich deswegen schon einigemal gehörig aufgetrumpft. Neulich hörte ich ihn bei einem solchen Diskurs zu ihr sagen: „Es ischt ja schön, die Seele rein zu halten – aber deswegen kanscht trotzdem noch d' Fuß wäsche.“

**MASSKORSETTS**  
auch für Herren, auch aus Leder,  
Hosenskorsetts, Figurverwöhler-  
ung, Damenmäntel, Seidenge-  
ponne, Kleinst, Fräsearbeiten 13.5.52  
Halla Koche, Berlin W 30 3, Anhalterstr. 31

**Hindenburg Oldenburg**  
i. O.  
Büch., Tinte, Nachschreib., Elektro-  
Bretterw., Bild. u. Lekt., Fräse-  
werkzeuge  
Preisdruckmaschinen

**Empfehlenswerte Gaststätten**  
**BERLIN:** Kottler Zum Schwabenwirt Molzestraße 31 Die original süddeutsche Gaststätte  
**BERLIN:** Kottler Zur Linde Marburger Straße 2 a. d. Tauentzienstraße Das Berliner Künstler-Lokal

**Zeitungs-Ausschnitte** liefert:  
**Adressen** schreibt:  
**Wurfsendungen** erledigt:  
für Sie  
**Adolf Schustermann**  
BERLIN S.O. 16  
RUMBLESTR. 10  
Fernruf F 7, Janowitz 5116, 5117 und 5811  
Druckrechnungen bitten wir anzufordern!



**Jagd-  
literatur**  
Jagdratf., Werke,  
Jagdrömme, Inno-  
logie, Werke über  
S. & B. Tier-Verlag  
(Der Deutsche Jäger)  
München 26,  
Stauffenbergstraße 11,  
Zentrale, alle Verleger  
und Kleinverleger.

In ganz Deutschland  
werden die Inserate  
des **Simplicissimus** gelesen!



Martin Semper hatte einmal auf der Reise das Pech, daß sein Kofferschloß absprang. Es half nichts, er mußte seine Siebenschichten mit einem Lederriemen zusammenschürren. Als er in das nächste Hotel kam, war auf dem Empfangstisch ein prüfenden Blick auf sein Gepäck und sagte: „Der Herr wünscht ein billiges Zimmer.“

Seit dieser Zeit reist Martin nur noch mit einem Koffer, dessen Schloß abgebrochen ist und der mit einem Lederriemen zusammengehalten wird. Das trägt durchschnittlich etwa 25% Rabatt auf die Preise, die er sonst zahlen muß. Da bekanntlich der Appetit beim Essen kommt, steigerte Martin diesen Abschlag um weitere 10%, indem er bei seinem Eintritt in die Hotelhalle seine alte Segelmütze aufsetzte.

Wären die Vereinbarungen über Zimmer und Frühstückspreis getroffen, entnahm Martin seinem ramponierten Koffer Kleidungsstücke von weltmännischer Eleganz sowie eine ort- und zeitgemäße Kopfbedeckung und begab sich auf Bummel. Der Portier erkannte ihn in der Regel nicht wieder.

Da er aber nun ein gutes Herz hat, wollte Martin von seiner Kunst, billig zu reisen, auch seine beiden Freunde Fritz und Franz profitieren lassen. Er arrangierte also gewissermaßen eine Gesellschaftsreise mit ramponierten Koffern und abgetragenen Segelmützen.

Die erste Station machten sie in einer mitteldeutschen Großstadt. Im „Goldenen Engel“, dem zweitbesten Hotel am Platze, ging alles nach Wunsch. (25% Nachlaß wegen der Koffer, 10% im Hinblick auf die Segelmützen.) Als die drei dann aber höchst elegant aus ihren Dachkemenaten wieder auftauchten, kam dem Portier ein atemberaubender Verdacht. Ihn fielen plötzlich die drei Brüder Sowieso aus Berlin ein, von denen man eben wieder, ohne es ihnen nachweisen zu können, behauptete, sie hätten einen sehr schwierigen Bankeneinbruch gemacht. Vielleicht waren die Koffer des Trios, das oben bei ihm abgestiegen war, beim Transport der Saurel-Apparate beschädigt worden. Eine Durchsuchung des Gepäcks ergab zwar nichts Verdächtiges. Für einen gewiegten Kriminalisten ist aber gerade das nahezu der Beweis für Schwerkerechrum.

Was tun? Die Polizei anrufen? Unsinn! Daß in den Zeitungen steht, der „Goldene Engel“ wäre Absteigequartier der Gebrüder Sowieso! Der Herr Direktor war bereit, sich den guten Ruf seines Hauses etwas kosten zu lassen.

Als Martin mit seinen Genossen gut gelautet abends heimkehrte, bat man ihn als das Haupt der Bande in das Hotelbüro.

Der Direktor und der Portier waren sehr höflich, nahmen aber die rechte Hand nicht aus der Jackentasche, weil sie mit ihr ein geladenes Schießesien umspannten. Sie fragten ohne Umschweife, ob Martin und seine beiden Begleiter gegen 100 Mark Entschädigung sofort ausziehen würden und setzten lächelnd hinzu, ein indischer Nabob wünsche die Zimmer zu mieten.

Martin glaubte, er habe es mit Wahnsinnigen zu tun. Er wollte sie nicht reizen und sagte, jedenfalls blieben er und seine Freunde

bis morgen früh. Dann ließe sich mit dem indischen Nabob über die Sache reden. Man bot jetzt 150 Mark bei unverzüglichem und unauffälligem Auszug.

„Geld auf den Tisch?“ fragte Martin, der doch ein solches Talent für Westkalistrien entdeckte.

Die Gegenpartei benützte die linken Hände dazu, um es hinzulegen. Martin strich es ein, begab sich in die Apartments seiner Freunde und sagte, es sei ihnen Heil widerfahren. Sie würden zwar heute nacht wo anders schlafen, aber besser und billiger.

Dann hängelte er jedem seinen Anteil aus, befahl: „Packen!“ und führte die Herren mit der eleganten Bagage zu einer Autoschleife. Der Direktor und der Portier standen am Hotelingang, hatten die rechte Hand noch immer in der Jackentasche und zeigten das Lächeln der Wissenden. Martins Freunde bestaunten ihren Cicero so sehr. Wenn das auf der Reise so weiterging, wollten sie überhaupt „Hotelgast von Beruf“ werden, denn das Geschäft war einträglich und ohne Risiko.

Sie zogen jetzt in das erste Hotel der Stadt, bekamen ohne Schwierigkeiten ihre billigen Zimmer mit dem üblichen Preisnachlaß und gingen sehr zufrieden mit den Ereignissen des Tages schlafen.

Kaum wogen sie sich in angenehme Träume, als an ihre Tür geklopft wurde. Wie sie öffneten, standen draußen wieder mehrere Leute von der Geschäftsleitung, die ihre Hände in den rechten Jackentaschen hatten. Auch der Anführer fragte, ob die Herren gegen Entschädigung ausziehen wollten. Martin begriff sofort, daß der Portier ihres früheren Hotels herumtelefoniert hatte.

Nun wurde es ihm zu bunt. Schließlich war er ja auf einer Vergnügungsreise. Er wurde wütend und wollte wissen, ob der indische Nabob noch nicht zu Eetz sei. Wäre das nicht der Fall, dann würde er ihn persönlich einhüllen, ohne Garantie für sein Wiedererwachen zu übernehmen. Das war deutlich und zeigte die Situation in voller Klarheit.

Als die Türen mit Krach wieder zufielen, beschloßen die Draußenstehenden, nunmehr doch die Polizei anzurufen. Sie hörten dort, die vermeintlichen Gebrüder Sowieso säßen gerade zufällig wieder einmal, weil sie auf einem Raser, dessen Be-

treten verboten war, ihr Mittagsschläfchen gehalten hätten. Solche Anlässe mußte man bei ihnen für eine Festnahme benutzen, da sich ihnen die meisterhaft durchgeführten Bankeneinbrüche leider bisher noch nicht nachteilig auf ihren wachhabenden Kriminalbeamte wußte wissen, welche Anzeichen sonst noch dafür vorlägen, daß es sich bei dem verdächtigen Kleblatt um Versteher von Verstehermand wußte etwas. Woraus die Polizei einhängte.

Am nächsten Morgen schlug Martin vor, man solle nun keinesfalls die Absicht erkennen lassen, heute abzureisen. Er fragte den Kellner im Frühstücksaal, wie man am schnellsten zum Museum kommen könne, in dem es eine berühmte Edelsteinsammlung geben sollte. Der Angeredete wurde blaß und holte den Direktor. Dieser beschrieb den Weg und telefonierte erneut an die Polizei. Als Martin mit Fritz und Franz ankam, hefteten sich einige breitbrütige Herren an ihre Fersen und antworteten auf die Bitte um Auskunft mit dem meistentstellten Kostbarkeiten zuerst mürrisch, dann freundlicher, zuletzt direkt liebenswürdig. Der Ankauf eines Katalogs war somit überflüssig.

Zuletzt tuschelten diese gut orientierten Herren miteinander, schüttelten die Köpfe, lachten und bezeichneten einander als Idioten, mit dem sie telefonieren wollten, um ihn aber auch verdienstermaßen hinzulegen. Bei der Rückkehr ins Hotel merkte das Kleblatt, daß es jetzt vom Personal nicht nur mit Respekt, sondern mit Furcht behandelt wurde. Der Hotelbesitzer, Herr Kommissionsrat Schnapphahn, ein vielgefahrter Weltmann, begrüßte sie nunmehr persönlich. Man kam ins Gespräch und wurde sich sympathisch. Das Ergebnis war eine Einladung zur Mittagsessen.

Herrn weiterzusehen gedachten, und als er hörte, daß sie sich vorgenommen hätten, einen schönen, weithin bekannten Ausflugsort zu besuchen, wurde ihm ein gutes Treffen sich ausgezeichnet, daß er am Nachmittag mit seinem Auto dorthin führe, und es sei ihm ein Vergnügen, sie mitzunehmen.

Das Fahrgeld war also gespart.

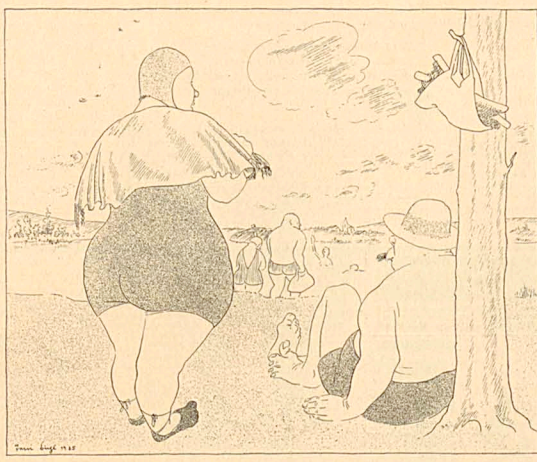
Als man in dem eleganten Auto saß, das der Kommissionsrat mit den beiden Nervenfanfrosen persönlich steuerte, fand Martin, nun müsse man Vertrauen mit Vertrauen beantworten. Er lüftete also das Geheimnis der ramponierten Koffer und der Segelmützen und erzählte die Geschichte mit dem indischen Nabob aus dem „Goldenen Engel“.

Seinen Augenblick war es, als mache das Auto einen Satz nach dem Straßenrand zu. Dann stand es bombenfest auf der Straße. Der Herr Kommissionsrat schien zu überlegen, ob er umkehren solle.

Schließlich bekam er aber Jones Lächeln, das er sonst nur zu haben pflegte, wenn ein Mitglied der Regierung sich ihm absteig. Er gab Martin einige Adressen befreundeter Berufsgenossen und bat sich aus, das Trio möchte ihm Ansichtskarten darüber schreiben, wie es dort aufgenommen sei. Vor dem Ziel nahm man rühren-

## Freibad

(Toni Bichl)



„M'r dorf von de Andere net denka, daß se 'em Wasser au alles deant, was m'r selber duat — 's mecht oim sonscht 's Baada no verloida.“





„Jetzt tat ma a no die gute alte Zentrums politik vabiet'n — da bleibt ja für unseroans bloß no d' Seelsorge!“

den Abschied voneinander. Die Reisekünstler sangen zu Ehren des Herrn Kommissionsrats: „Hoch soll er leben!“ Die versprochenen Karten wurden immer vertraulicher im Ton. Schon auf der dritten stand als Anrede: „Werter Freund“ und darunter: „Sobald der Trick mit Koffer und Segelmütze geglückt ist, entpuppen wir uns als Ihre Freunde und bestellen Grüße. Wir lassen dabei einfließen, daß wir auf einen Freundschaftsabbatt hoffen. Er wird uns meist mit der Bitte gewährt, Ihnen mitteilen zu wollen, daß sich unsere jeweiligen Quartierswirte bei passendem Anlaß revanchieren werden. Was können wir sonst noch für Sie tun? In treuer Freundschaft! Martin, Fritz und Franz.“

## Lieber Simplicissimus!

Beim Bauern im Wiesengrund ist ein Fräulein zur Erholung eingetroffen. Sie bekommt die hintere Stube, unter deren Fenster ein munteres Bächlein murmelt. Es ist überhaupt alles so idyllisch, wie das Fräulein es sich daheim im Büro ausgemalt hat. Aber schon am ersten Morgen kommt sie leicht pikiert zum Frühstück. Sie habe fast die ganze Nacht kein Auge zugetan; so sehr sei sie damit beschäftigt gewesen, zudringliche Schnaken abzuwehren. „Ja“, sagt da der Bauer, „hätten S' halt an Herrn Bräutigam mitnemma müass'n, do taten S' vo die Schnak'n fei mix mirka!“

## Der Prospekt

Heinrich las den verlockenden Badepropekt: er versprach allerhand Betrieb. Oberdrüber stand als Motto: „Ferien vom Ioh!“ „Schon faul“, sagte Heinrich, „ich möchte ja gerade endlich einmal zu mir kommen.“

## Das Beschwerdebuch

Das Kurhotel war ganz erstklassig eingerichtet, sogar ein Buch für Beschwerden war aufgelegt. Als Onkel Fritz seiner ansichtig wurde, besann er sich einen Augenblick, dann schrieb er: „Druckgefühl in der Lebergegend, Rheumatismus im rechten Bein und Schlaflosigkeit.“



## Älterer Herr neben einem Automädchen / Von Hans Leip

Der Wagen grüßt die Sonne hell,  
Hu, wie wir aus der Stadt entwichen!  
Wir flitzen wie die Geier schnell.  
— Die Geier flitzen nicht so schnell! —  
Laß uns den Meilencocktail mischen!

Im Schutzblech quirlt die goldne Au,  
Und auch in der Laterne Buckel  
Entweizen putzig und genau  
Ein Akkerpferd, die Wiesenfrau,  
Berg, Himmel, Welt und Posemuckel.

Die Bäume schludzen ratsch vorbei,  
Der Staubwurm donnert in die Sterne,  
Die Horizonte knall'n entzwei.  
— Ein Autor denkt sich nichts dabei —  
Und Ferne ist gleich wieder Ferne.

O Federndung, ins Hirn gezackt!  
Wo sind die stillen Gartenlauben?  
Ich bin verschleudert und versackt  
Und ganz vom Motortakt gepackt  
Und will an Ford und Fortschritt glauben.

Dich am Volant, das muß man sehn!  
Die Kurve werd' ich nie begreifen!  
Volant? War das nicht Anno zehn  
Noch unterwärts? — Ich höre wen  
Am Reifen sacht die Sense schleifen.

Nun spannt der Wagen seine Flügel,  
Propeller schwirrt vom Kühler her.  
Nun schwinden Straße, Bach und Hügel,  
Die Welt hängt wie am Kleiderbügel,  
Frei schwimmen wir im Äthermeer.

Das nenn ich wirklich wunderbar!  
Nur zu, du Schlange, keine Bange!  
Welch Gnade, daß nach manchem Jahr  
Der Weg nun endlich gangbar war  
Zur Kupplung technischer Belange.

Du nimmst es hin mit kühler Geste,  
Der Wirbel macht dir schnurz was aus.  
Der Rausch der Kilometerfeste  
Dringt kaum durch deine Lederweste,  
Und alles scheint dir wie zu Haus.

Ein Knäuel Garn scheint nun die Erde,  
Das flink um deinen Finger tückt.  
Und wenn's mein Leidenkissen werde:  
Wie hübsch hast du die liebe Herde  
Und Ruhe sanft! hineingestückt.

Wo sind wir nun? Welch leere Räume,  
So kühl! Sind wir schon auf dem Mond?  
Ich fahre auf, Was heißt hier Träume!  
Da sind ja schon die Apfelbäume,  
Wo unser Glück im Winkel wohnt.

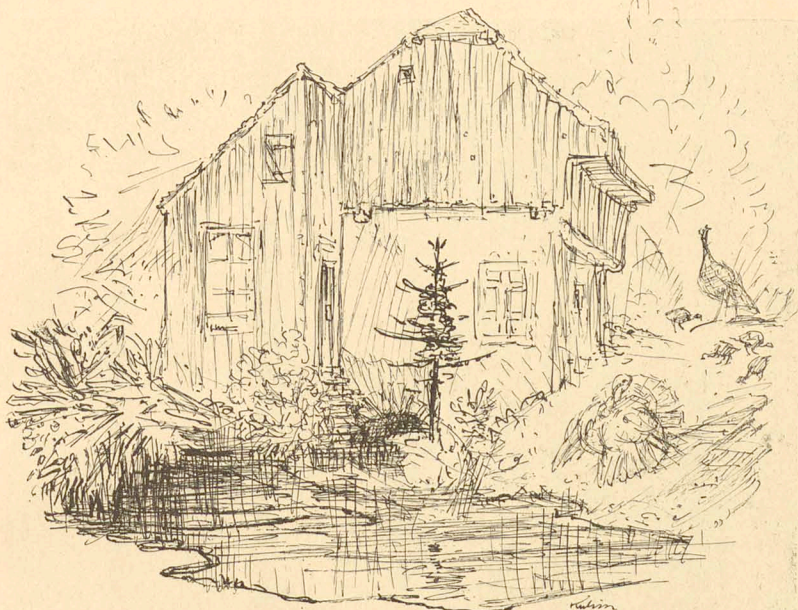
## Das Schweigen im Walde

(R. Kriesch)



„Vierazwanz'g Stoapilz hob i, Alte! Beim nächst'n kann i sozusag'n a Jubiläum feiern!“ — „Da siehcht ma's wieder! Bei unserer Silberhochzeit host koa so a G'schroa g'macht!“





### Das alte Lied

Ernst ist noch nicht lange im Ort. Aber er hat sich trotz seiner angeborenen Schüchternheit bereits in eine Schöne verliebt. Sophie heißt die Holde. Wenn es sich schickt, steckt er ihr schwungvoll geschriebene Briefchen zu, in denen er nicht unwirksam von seiner Liebe zu berichten weiß. Sie machen denn auch eine Zeitlang ihren Eindruck. Aber nach einiger Zeit wendet sich Sophie doch offensichtlich einem andern zu. Ernst geht deshalb tagelang bedeppt umher. Endlich faßt er Mut und macht der Sophie in einem günstigen Augenblick Vorhaltungen. Warum sie an dem andern einen Affen gefressen habe; mit dem sei ja überhaupt nichts los. Gewiß könne er nicht einmal einen gescheiten Brief schreiben. „Aber die Leiter an mein Kammerfenster lehnen, das kann er“, antwortet Sophie schnippisch.

### „Volle“ Pension

Mein Freund Richard hatte eine sehr günstige Pension ausgeknobelt. „Villa am Walde“ benamste sie sich, und der Pensionspreis betrug nur Zwofünftel im Tag, bei vier „ausreichenden“ Mahlzeiten. Begierig fuhr er hin. Doch schon am zweiten Tag gab es beim Essen ein langes Gesicht. Und am dritten beschwerte sich Richard. „Das Essen“, meinte er spitz, „sollte mindestens die Kalorien haben,

die ein erholungsuchender Erwachsener braucht.“

Aber die Köchin war kurz angebunden. „Kalorien“, antwortete sie, „gibt’s erst von vier Mark ab.“

### Lieber Simplicissimus!

Letztlin haben wir eine Wanderung durch das Münsterland gemacht. Oben durch jene Gegend, wo die Leute aus den großen Städten schon zu den Seltenheiten gehören. Wir hatten Hunger bekommen und waren, da wir kein Wirtshaus fanden, kurz entschlossen in einem Bauernhause eingekehrt. Der Bauer hieß uns willkommen und setzte uns dicke schwere Butterbrote vor, in die wir mit Lust hineinhieben. Auch eine Kanne Kaffee wurde für uns gekocht. Wir könnten noch ein wenig, und nicht lange vor Abend brachen wir wieder auf. Wir fragten unseren freundlichen Gastgeber, was wir denn zu bezahlen hätten. „Dörtig Pennige“, sagte unser Wirt, nachdem er eine Weile gerechnet hatte. Das war ja nicht viel, aber wir waren doch erstaunt, als der Bauer uns, eben als wir ihm unsere dreißig Pfennig auf den Tisch gezählt hatten, fragte: „Sint it ok opt Hüksen wääst?“

Wir waren so glücklich, diese Frage mit Ja beantworten zu können, worauf der Bauer sagte: „Dann krigget Sei fiv Pennige törigge. Vörn Dung“, fugte er erklärend

hinzu, als wir mit erstaunten Gesichtern zusahen, wie er jedem von uns fünf Pfennige wieder hinzählte.

### Der Beruf

Leutselig wie ein König a. D. frage ich den Buben unserer sommerlichen Gastgeber nach seinen Zukunftsplänen: „Na, Seppel, sag, was möcht’st denn einmal werden, wenn du groß bist?“ Der Seppi nimmt den Finger aus der Nase und überlegt: „!?! wann groß bin ... a Summerfrischer möcht’ i wern!“

### Feine Leute

Der Herr beschwerte sich, daß nicht einmal ein Wasserklosett eingebaut war. In das sogenannte „Häuschen“, diesen primitiven Kasten, hineinzu sitzen könne ihm niemand zumuten. Er müsse infolgedessen abreisen.

Als ihn der Knecht zur Bahn brachte, sah ihm der Bauer lange nach, dann sagte er: „Fresse könne se — aber d’ Gtänk vertragen te!“

### Das Paradies

Das kleine Mädel kam zur Mutter: „Mutti, wie ist es im Paradies?“ Die Mutter seufzte: „Wie in unserer Wohnung, wenn Vater im Büro ist und deine fünf Brüder in der Schule!“

# Wer hat dich, du schöner Wald

(E. Schilling)



„Wenn man denkt, daß das alles einmal Makulatur wird ...“